

ARCHITEKTUR AKTUELL



Henke/Schreieck
Die große Transparenz |
Large Scale Transparency

Gigon / Guyer · NOX · Foster and Partners
Augustin / Frank · Domenig · Eichinger oder Knechtl
Fellerer / Vendl, Česka / Priesner · Peichl / Weber

Moskau: Eine Zwischenbilanz | Moscow: An Interim Account
Von | by Werner Huber



Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (SOWI) der Universität Innsbruck, Tirol

Dieter Henke / Marta Schreieck

Die große Transparenz

Das Fakultätsgebäude wurde an einem Ort errichtet, der städtebaulich besonders bedeutsam ist: auf einem ehemaligen Kasernenareal, das nahe der Altstadt und unmittelbar im Anschluss an den großen innerstädtischen Grünraum Innsbrucks, dem Hofgarten, liegt. Die SOWI ist Teil eines universitären Modellversuchs, der sich „Offene Universität“ nennt – neben dem Fakultätsgebäude selbst sind daher derzeit auch noch ein Büro- und Wohnhaus mit Geschäften und ein Gebäude in Fertigstellung, in das das Management Center und die Arbeiterkammer einziehen werden. Das Fakultätsgebäude besteht aus zwei 180 Meter langen, parallel verlaufenden Riegeln, zwischen denen eine glasüberdachte Erschließungshalle liegt. Zum Hofgarten hin sind drei Hörsäle und das Auditorium maximum in die Erde eingegraben und schieben sich Richtung Hofgartenmauer plastisch aus dem Gebäude heraus. Richtung Platzfläche umfassen ein sanft geschwungener Fassadenteil – dahinter zu ebener Erde die Mensa und darüber die Bibliothek – und die gekrümmte Mauer zum ehemaligen Pflanzgarten den Haupteingang. Organisiert ist das Fakultätsgebäude so, dass die Einrichtungen mit der größten Publikumsfrequenz – Hochschülerschaft, Hörsäle, Mensa – im Erdgeschoß liegen, darüber das EDV-Zentrum, das Sprachlabor, die zweigeschoßige Bibliothek sowie Unterrichtsräume und in den beiden obersten Geschoßen die Institute.

LARGE SCALE TRANSPARENCY Innsbruck University Social and Economic Sciences Faculty (SOWI), Tyrol
The faculty building has been erected on a site of particular urban significance: on the grounds of a disused barracks situated close to the historic city centre and directly adjoining the large inner city green space of Innsbruck, the Hofgarten park. The SOWI is a part of a university experimental model bearing the epithet 'Offene Universität' (Open University) — for this reason, alongside the faculty building itself, also currently under construction are an office and apartment building with shops and a building into which the Management Centre and the Arbeiterkammer (chamber of employees) are going to move. The faculty building consists of two 180 metre long blocks running parallel to one another, between these is a glass-covered circulation hall. Facing the Hofgarten park are three lecture halls and the main auditorium, the *Auditorium Maximum*, buried into the earth and elbowing sculpturally out of the building in the direction of the park wall. A gently curving section of facade — behind it at ground level is the canteen, with the library above that — and the angled wall to the former flower beds of the main entrance form a circle facing the surface of the public square. The faculty building is organised in such a way that the most frequented facilities — the students' guild, the lecture halls and the canteen — are situated on the ground floor, above is the computer centre, the language lab, the two-storey library and the classrooms and, on the uppermost two levels, are the institutes.

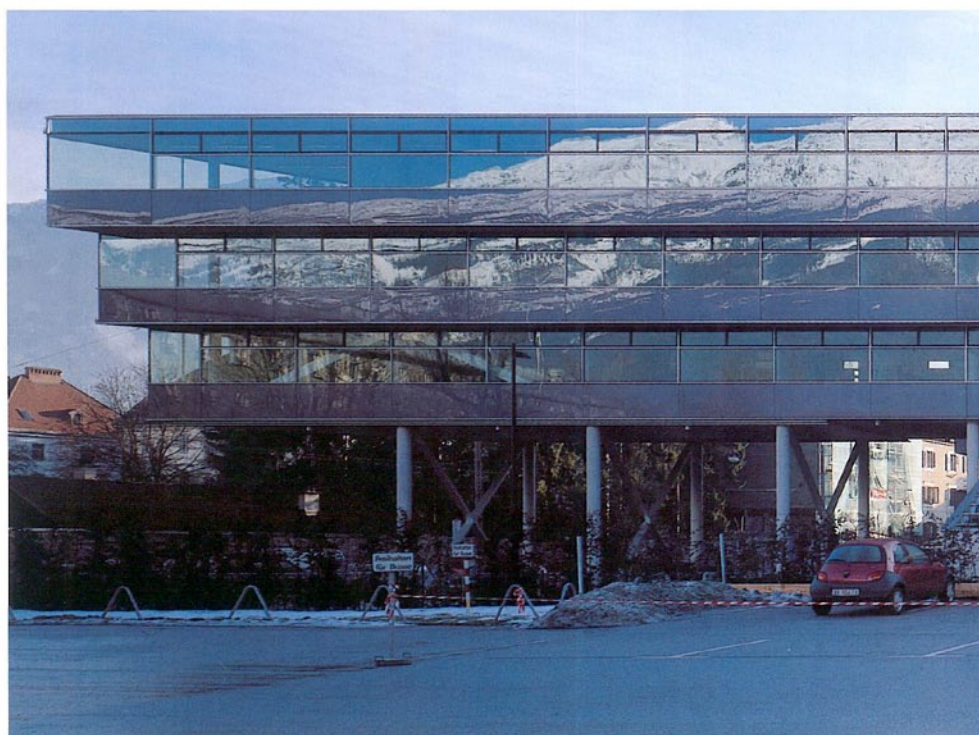
Fotos|photos
Margherita Spiluttini (14)
Nikolaus Schletterer (1)
Henke (7)

Die „große“ Halle der SOWI im westlichen Gebäudeteil mit geräumigen, kommunikativen Aufenthaltsplattformen|The large hall of the SOWI in the western tract of the building with spacious, communicative recreation platforms.









Die SOWI von der Kaiserjägerstraße im Osten aus gesehen:
links davon das Wohn- und Bürohaus mit Geschäften, rechts
die Tiefgaragenabfahrt| The SOWI seen from Kaiserjägerstrasse
in the east: left is the apartment and office building with
shops, right is the descent to the underground carpark.





Der Haupteingang in der Gebäudemitte.
Links die gekrümmte Mauer an der Grenze des ehemaligen Pflanzgartens, rechts der geschwungene Fassadenteil, hinter dem sich im Erdgeschoß die Mensa und darüber auf zwei Geschoßen die Bibliothek befinden|
The main entrance in the middle of the building. Left is the curved wall along the border of the former flower beds. Right is the curved section of facade behind which are the canteen, on the ground floor and, above it, the library on two levels.







Die Nordfassade schaut Richtung Hofgarten, aber teilweise auch auf einen Parkplatz für Touristenbusse|
The north facade looks towards the Hofgarten, but also has a partial view onto a carpark for tourist coaches.



Im nörlichen Trakt haben viele Seminarräume und Institute den Hofgarten direkt vor dem Fenster|
Many of the seminar rooms and institutes in the northern tract have the Hofgarten right in front of their windows.





Die „kleine“ Halle im östlichen Gebäudeteil mit den plastisch ausgebildeten Oberlichten zur Bibliothek
The small hall in the eastern section of the building with the sculptural high-level glazing to the library.



Die „große“ Halle: Blick auf den südlichen Trakt und die Institute mit den durch Holzjalousien „bekleideten“ Fixverglasungen
The large hall: View to the southern tract and the institutes with the fixed glazing clad with wooden blinds.



Der große Hörsaal für
450 Studenten |
The large lecture hall
seats 450 students.

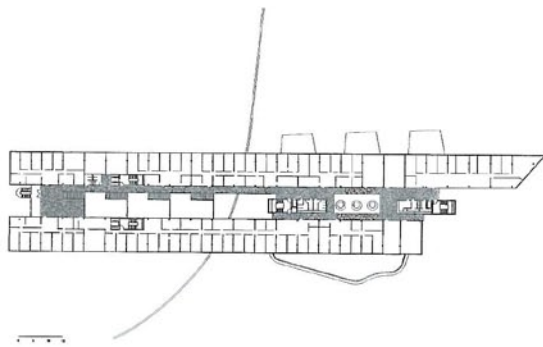


Raumschichtungen:
Blick aus dem großen
Hörsaal zur Hofgarten-
mauer |
Spatial layering: view
from the large lecture
hall to the wall of the
Hofgarten park.

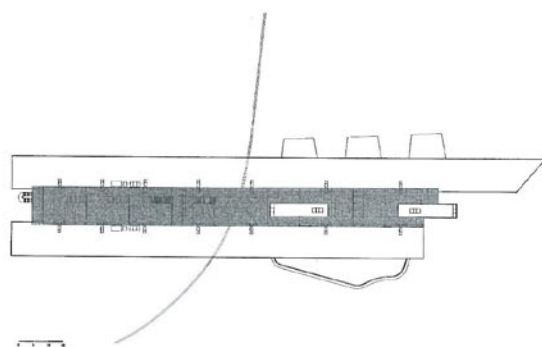


Die drei kleinen Hörsäle schieben sich Richtung Norden plastisch aus dem Gebäude heraus |
The three small lecture halls project beyond the building to the North like sculptures.

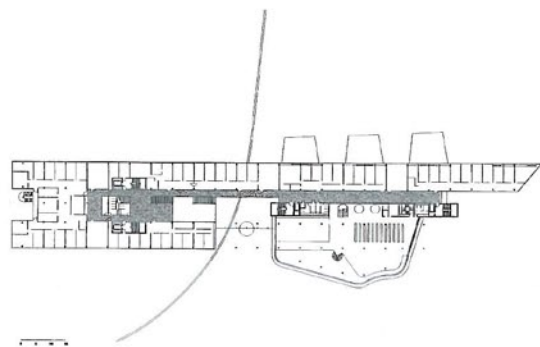




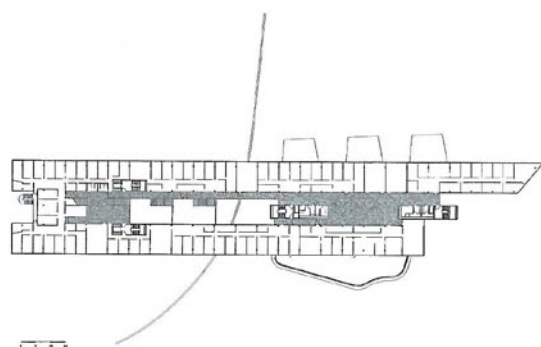
4. Obergeschoß|4th floor



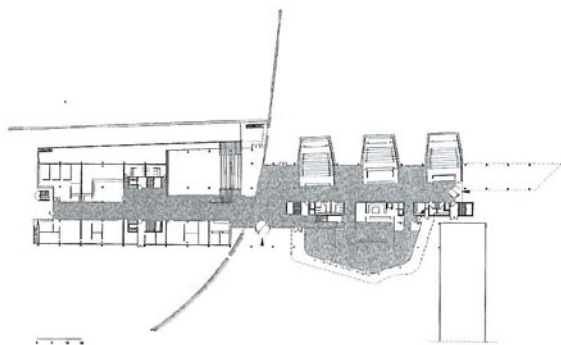
Dachgeschoß|roof plan



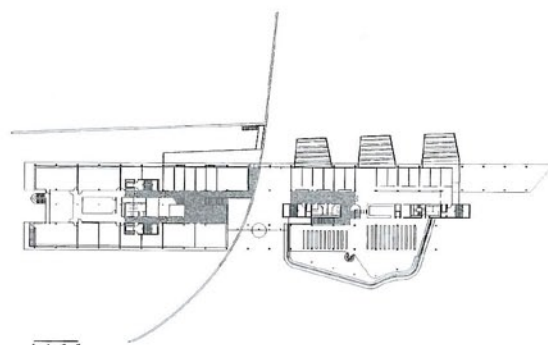
2. Obergeschoß|2nd floor



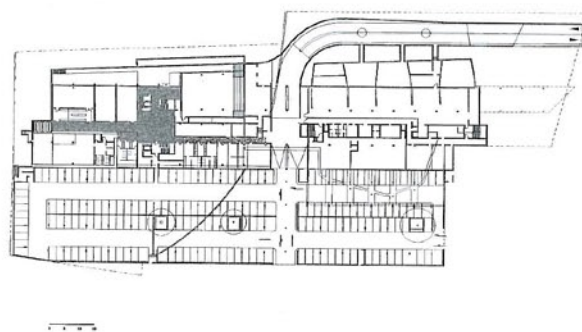
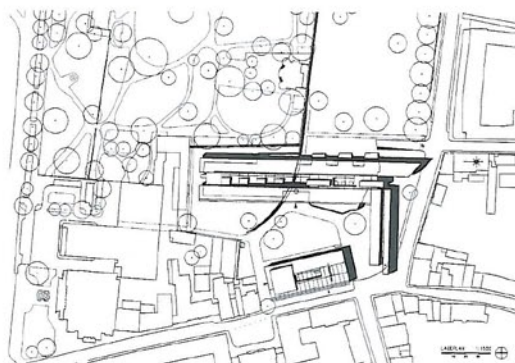
3. Obergeschoß|3rd floor



Erdgeschoß|ground floor



1. Obergeschoß|1st floor



Untergeschoß|basement

Von Liesbeth Waechter-Böhm Städtebaulich ist Henke / Schreieck mit dem Neubau der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ein bemerkenswerter Wurf gelungen. Dabei hat es zweifellos planerischen Mut gebraucht, die Möglichkeit einer mehr kleinteiligen Gliederung der gewaltigen Gebäudemasse außer acht zu lassen und in der zweiten Stufe des Wettbewerbs diesen enorm langen, ost-west-gerichteten Riegel vorzuschlagen, eine Art „Stadtmauer“ vis-à-vis des Naturraumes des Hofgartens, die aber gemeinsam mit einem Wohn- und Bürohaus mit Geschäften an der im Osten verlaufenden Kaiserjägerstraße und dem Management-Zentrum an der Universitätsstraße im Süden auch einen großzügigen öffentlichen Platz vor dem Universitätsbau definiert.

Das Projekt hat eine fast zehnjährige Geschichte hinter sich. Da gab es diesen längst abgesiedelten Bau der Fenner-Kaserne, und es hat früher einmal die Absicht gegeben, auf dem Kasernenareal ein fünf-Sterne-Hotel zu errichten. Dafür fand sich allerdings kein Investor. Und dann wurde Prof. Manfred Gantner, Finanzwissenschaftler und Baubeauftragter der Universität Innsbruck, auf das Areal aufmerksam. Tatsächlich ist es ja wirklich ganz außergewöhnlich günstig gelegen: einerseits in einem innerstädtischen Bereich, der sowohl an die Altstadt als auch den Hofgarten grenzt, andererseits in einem Viertel von Innsbruck, das urbane Belebung nicht nur verkraftet, sondern eigentlich braucht. Gantner entwickelte für dieses Areal sein Konzept einer „offenen“ Universität. Ziel war, die auf sieben verschiedene Standorte verteilte Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät in einem gemeinsamen Gebäude unterzubringen und den Universitätsbetrieb mit Einrichtungen zu vernetzen, die im weitesten Sinn mit Wirtschaftsberatung, aber auch mit Weiterbildungsmöglichkeiten für das mittlere und höhere Management zu tun haben. Die Realisierung dieser Idee zog sich lang hin. Plötzlich wurden sogar Stimmen laut, die den alten Kasernenbau erhalten wollten. Die Universität Innsbruck hat es aber schließlich geschafft. Der Bund errichtete das Fakultätsgebäude, und private Investoren übernahmen den Bau des Wohn- und Bürohauses mit Geschäften beziehungsweise den Bau für das Management-Zentrum, in das jetzt auch die Arbeiterkammer einziehen wird. Diese – schließlich doch erfolgreiche – zehnjährige Projektgeschichte ist jedenfalls ein Lehrbeispiel dafür, was sich erreichen, durchsetzen, bewegen lässt, wenn nicht ein anonymes Gremium, sondern ein kompetenter und engagierter Bauherren-Vertreter ein solches Unternehmen be- und vorantreibt.

Henke / Schreieck waren noch jung, Mitte dreißig, und – vor allem was diese Größenordnung betrifft – eigentlich unerfahren, als sie den zweistufigen Wettbewerb für sich entscheiden konnten. Trotzdem, das

muss man einfach sagen, hat der Entwurf über all die Jahre hinweg „gehalten“. Was jetzt dasteht, stimmt in den substanziellen Punkten mit dem Wettbewerbsprojekt überein, und es überzeugt heute wie damals.

Städtebaulich ist ihnen wirklich ein großer Wurf gelungen. Die Baukörper zur Kaiserjäger- und zur Universitätsstraße nehmen maßstäblich die Bebauung der Umgebung auf, das Fakultätsgebäude definiert stadträumlich eine Grenze, hinter der sich der Hofgarten und – weniger schön – ein Parkplatz für Touristenbusse befinden. Wichtig ist dabei, wie sie die Durchwegung des Areals bewältigt haben. Wenn man hört, dass da ein 180 Meter langes Gebäude steht, mag man an die Möglichkeit nicht so recht glauben, dass diese Aufgabe erfolgreich bewältigt worden ist. Aber in Wirklichkeit präsentiert sich ein anderes Bild. Die Durchblicke und die Durchgänge sind ganz hervorragend gelöst, bei aller Rigorosität des dominanten Fakultätsgebäudes stellt sich doch keine Barrierewirkung ein, eher registriert man einen verführerischen Sog, eine Aufforderung, die Durchgangsmöglichkeiten auch zu nutzen, erlebnishaft zu erfahren.

Das Fakultätsgebäude besteht aus zwei parallel verlaufenden Trakten, zwischen denen eine verglaste Erschließungshalle einen räumlich durchaus spektakulären Eindruck vermittelt. Der Haupteingang mit Drehtüre liegt etwa in der Mitte des langgestreckten Baukörpers – durch Nebeneingänge kommt man aber auch an den Enden ins Gebäude hinein. Über diesen Haupteingang geht es durch das Haus hindurch auf halböffentlichem Weg übrigens auch weiter in den Hofgarten. Diese Erschließungshalle ist in sich wiederum in eine „große“, westlich angeordnete und eine „kleine“ im Osten liegende Halle gegliedert. Kaskadenartige Treppen führen in die Geschoße hinauf, geräumige Podeste bilden kommunikative Aufenthaltsräume, für die Henke / Schreieck ein ganz simples Mobiliar entwickelt haben, das eigentlich nur aus bügelförmigen Hockern besteht, auf denen man aber sowohl sitzen als auch schreiben, und die man vor allem beliebig gruppieren kann.

Wenn man durch den Haupteingang eintritt, ist links die Portiersloge, rechts geht es weiter zur Mensa. Die liegt hinter dem markant geschwungenen Fassadenteil, der einen – gemeinsam mit der neu errichteten, gekrümmten Pflanzgartenmauer – zum Eingang hinlenkt. Diese Mensa ist für ein Haus mit 7.000 bis 8.000 Studenten, das auf die gleichzeitige Anwesenheit von etwa 2.000 Studenten ausgelegt ist, verhältnismäßig klein. Dabei hatte der Mensa-Betreiber ursprünglich eine noch viel kleinere Version – 150 Quadratmeter – im Auge. Jetzt ist es so, dass ein offener Küchenbereich mit dem Gastraum korrespondiert, hinter einer Faltwand ein Bereich mit Bedienung anschließt und eine zweite Faltwand,

Richtung Haupteingang, einen Bereich eingrenzt, wo Studenten sich aufhalten können, ohne etwas zu konsumieren. Sollte sich die Mensa als zu klein erweisen, lässt sich dieser Bereich leicht dem Gastronomiebetrieb zuschlagen. Und in der warmen Jahreszeit wird sich dieser Betrieb ohnehin hinaus, auf den Platz erweitern.

Es gibt drei Hörsäle gleicher Größe und einen, den „großen“ Hörsaal. Alle sind in die Erde eingegraben und schieben sich Richtung Hofgarten – also nach Norden – plastisch aus dem Gebäude heraus. Die drei gleichgroßen Hörsäle haben dabei Oberlicht durch eine sheddachartige Lösung mit unterspannten Betonelementen, vor dem großen Hörsaal, über dem eine Terrasse liegt, wurde das Areal so weit abgegraben, dass durch die Glasfront ausreichend Licht hereinkommt. Letzterer ist übrigens für 450 Studenten dimensioniert, auch von oben, aus der Eingangshalle, einsehbar, kann aber vollkommen verdunkelt werden. Akustisch gab dieser Saal den Architekten einiges zu lösen auf. Hinter der Lamellendecke musste eine stark dämmende – schwarz gestrichene, daher unsichtbare – Schicht verlegt werden, und jede der fixen Lamellen ist in einem speziellen Winkel eingestellt. Nur so war die akustische Wirkung der großen, harten Glasfassade zum Hofgarten wettzumachen. Im übrigen ist es keine Frage, dass auch ganz simple und praktische Maßnahmen in die Planung der Architekten aufgenommen wurden: Hinter der inneren Raumschicht verborgen sind zum Beispiel Stauräume für das Mobiliar, hier gibt es auch noch einen zweiten, „internen“ Abgang für die Studenten.

Die Bibliothek liegt über der Mensa, also ebenfalls hinter dem geschwungenen Fassadenteil. Sie ist zweigeschoßig, wobei die interne Erschließung durch eine Treppe ohne Steher bewältigt wird. Die Organisation dieser Bibliothek erscheint sinnvoll: Der eigentliche Bearbeitungsbereich für die Bücher liegt etwas abseits, die Leseplätze sind zur Glasfassade hin angeordnet; wo mehrere Leseplätze zusammengefasst sind, wurden sie windradförmig angeordnet und mit Sichtblenden ausgestattet, so dass man sich gegenseitig nicht stört. Durch eine Verglasung akustisch abgeschottet, wurde auch der „elektronische“ Bereich, damit man das Klappern der Tastaturen nicht hört.

Die Unterrichtsräume sind fast spartanisch. Glas und immer wieder Sichtbetonwände bestimmen ihren Raumcharakter, auf dem Boden liegt Eichenparkett. Henke / Schreieck haben sich mit sehr wenigen Materialien begnügt. Und nicht zuletzt macht das die Stärke ihres Entwurfs aus. Denn bekanntlich ist es ein Irrtum zu glauben, dass die Größe eines Bauwerks durch Material- und Detailreichtum relativiert werden kann. Wenn man schon ein großes Gebäude baut, dann sollte man seine Größe auch entsprechend präsentieren. Und das geht eindeutig

am besten über einen konsequenten Einsatz des Materials und ein notwendiges Minimum an Details. Eine spezielle Bemerkung ist das Konzept wert, das Henke / Schreieck für die Institute entwickelt haben. Denn im wesentlichen bestehen Institute aus einer langweiligen Aneinanderreihung von Büroräumen. Räumlich ist das nicht interessant. Und es könnte wirklich ganz leicht dazu führen, dass sich in der Erschließungshalle Tür an Tür reiht. Aber das ist nicht der Fall. Die Türen, die man von der Halle aus sieht, sind jeweils der Eingang zu einem ganzen Institut. Sie sind übrigens durch einen zugeordneten Schaukasten noch betont. Und sie führen zu einer internen Erschließung der Institute, die jeweils ganz unterschiedlich gelöst ist. Denn da waren die Institute selbst aufgefordert, ihre Ansprüche, ihre Vorstellungen zu formulieren. Und das ist eben sehr divers ausgefallen, wobei architektonisch aber immer eine Regel eingehalten ist: Alle Wände, die parallel zur Fassade verlaufen, haben ein Oberlicht, die quergestellten Wände gehen durch. Außerdem gibt es im Wunschfall durch Holzjalousien „bekleidete“, raumhohe Verglasungen zur Halle. Und: Es gibt „privilegierte“, sehr weitgehend verglaste Sonderräume, die jeweils an den Enden des Gebäudes situiert sind und nach Möglichkeit einer gemeinschaftlichen Nutzung zugeteilt wurden.

Es gibt Besonderheiten im Gebäude. Zum Beispiel wird das Obergeschoß der Bibliothek indirekt auch von der Erschließungshalle her von oben natürlich belichtet. Das geschieht über drei plastische Körper, die sich äußerst signifikant gebärden und obendrein den Einblick von der Halle in die Bibliothek ermöglichen.

Durchblicke, Einblicke, Ausblicke, das scheint überhaupt das vorrangige Thema dieses Entwurfs. Wenn jemand in Innsbruck baut, und wenn er schon eine reine Nordfassade hat, dann muss er auch den Blick auf die Nordkette inszenieren. Gegen solche Klischees ist in Tirol kein Architekt gefeit. Und diesem Diktat haben sich selbst Henke / Schreieck gefügt. Aber ohne auch nur den Hauch eines faulen Kompromisses aufkommen zu lassen, sondern zielgerichtet und für alle künftigen Nutzer gewinnbringend.

Das Haus ist so transparent, wie ein derartig großes Bauvolumen nur sein kann. Es ist innenräumlich so klar, wie es nur möglich ist, wenn man auf abgehängte Decken rigoros verzichtet und lieber die Mühsal auf sich nimmt, auch die ganze Haustechnik, jeden Leitungsverlauf mitzuplanen. Und es ist rundum verglast, die Stahlbetonkonstruktion verjüngt sich nach oben hin zum reinen Stahlbau. Die 1.700 Quadratmeter Glasdach sind eine so immaterielle – überhaupt erst durch die aktuelle Entwicklung der Glastechnologie mögliche – Tatsache, dass das farblich in keiner Weise manipulierte Raumklima in der Erschließungshalle dadurch praktisch erst ermöglicht

wird. Das war übrigens ein entscheidender Punkt: Die Erschließungshalle wurde feuerpolizeilich als – überdachter – Außenraum aufgefasst; erst das hat die innenliegenden Holzfassaden möglich gemacht; es heißt aber auch, dass man im Brandfall davon ausgeht, dass die 3,60 mal 2,40 großen Scheiben zerbersten (jede einzelne Scheibe wurde bei der Verlegung gutachterlich protokolliert) und die Konstruktion daher minimiert werden konnte. Zu solchen Lösungen kommt man natürlich nur, wenn die Baubehörde als kongenialer Partner agiert. Bei der SOWI in Innsbruck war das offensichtlich der Fall. Und was entscheidend ist: Der Mehrwert, der auf diese Weise erzielt werden konnte, der wird noch vielen Generationen von Studierenden und Professoren zugute kommen, und der wirkt sich ganz bestimmt auch auf das gesamte urbane Umfeld positiv aus.

by Liesbeth Waechter-Böhm With the new development for the Social and Economic Sciences Faculty, Henke/Schreieck have succeeded in making a remarkable move in urban terms. Whereby it must have taken courage in the planning to ignore the possibility of organising the massive volume into small units, to propose this extremely long block running East-West for the second part of the competition. It forms a kind of city wall opposite the natural environment of the Hofgarten, a park, and also defines a generous public square in front of the university building with an apartment and office building with shops on Kaiserjägerstrasse, which runs to the East, and the Management Centre on Universitätsstrasse to the South.

The project has an almost ten-year-long history. The long-abandoned Fenner Kaserne (barracks) had been left standing and a proposal to build a five star hotel on the grounds had been aired. However no investors could be found for the project. And then the site caught the attention of Professor Manfred Gantner, a finance researcher and in-house architect at Innsbruck University. The fact is that it was in a very advantageous position: an inner city position, bordering both on the historic city centre and the Hofgarten while also being in a district of Innsbruck that could not only face urban regeneration but really needed it. Gantner developed his own concept for an 'open' university on the grounds. The aim was to house seven different faculties separately in one shared building and to create a network of facilities for the university that provided economic consultation in the broadest sense and possibilities for further education in middle and higher management. The realisation of this idea was a long-drawn-out affair. Suddenly voices were even heard to speak out in favour of preserving the barracks. In the end, though, Innsbruck University won. The local provincial authorities erected the faculty building, and private

investors took over the realisation of the apartment and office building with shops, as well as the Management Centre where the Arbeiterkammer is also now to move in its premises. This — finally successful — ten-year project history is in any case an object lesson in what can be achieved and not allowed to fold when, instead of an anonymous body of commissioners, there is one competent clients' representative whole-heartedly behind such a venture. Henke/Schreieck were still young, in their mid-thirties, and basically lacking in experience — especially with projects on this scale — when they won the two-stage competition. Nevertheless, and this must be said, their design has 'retained its quality' over all the years since then. What now stands is substantially the same project they submitted to the competition and it is as convincing today as it was then. In urban terms they have succeeded in making a remarkable move. The buildings on Kaiserjägerstrasse and Universitätsstrasse adopt the scale of the surrounding development, the faculty building defines a border in the urban situation behind which the Hofgarten and a — less attractive — carpark for tourist coaches are situated. Significant here is the manner in which they have thoroughly mastered the site. When you hear that there is a 180 metre long building there, you might doubt that the solution to the brief is really a successful one. But in reality a different image is presented. The views through the development and the thoroughfares have been excellently resolved, despite the rigorousness of the dominant faculty building there is no effective barrier; one feels oneself being almost willingly sucked into the thoroughfares, one is inclined to actually use the possibilities that they offer, to experience them first hand. The faculty building consists of two tracts running parallel to one another, between these is a glazed-over circulation hall conveying a thoroughly spectacular spatial impression. The main entrance with rotating doors is situated approximately in the middle of the lengthy building — one can also enter the building via smaller doors at the ends. This main entrance leads through the building and along a semi-public path to the Hofgarten. The circulation hall is itself arranged as a 'large hall' to the west and a 'small' one situated to the east. Cascade-like stairs lead up to the other levels, generous pedestals form communicative recreation spaces for which Henke/Schreieck developed very simple furnishings essentially composed of arched 'stools' that can be used as seating and for writing on and grouped at random.

When you go through the main entrance, the porter's lodge is to the left and the canteen is off to the right. It is behind the part of the facade with the conspicuous curve leading, together with the newly erected, angled wall to the flower garden that itself leads towards the entrance. The canteen is relatively



Vorher: das Areal der Fenner-Kaserne|
Before: the grounds of the Fenner barracks.



Nachher: die SOWI auf demselben Standort|
After: the SOWI on the same site.

small considering that it has been conceived to cater for about 2,000 students at one time in a building with 7,000 to 8,000 students. Although the canteen management had originally set their sights on a far smaller version of 150 square metres. Now it is the case that an open plan kitchen zone corresponds with the seating area, adjacent to it is a zone for meals served at the tables behind a folding wall and a second folding wall towards the main entrance delineates a recreation space for students. Should the canteen prove too small, this space can easily be used to supplement the area designated for catering. And in warm weather the canteen can incorporate outdoor seating on the square, anyway. There are three lecture halls of the same size and another larger one. They have all been dug into the ground and project out of the building towards the Hofgarten — which is to the North — in an almost sculptural manner. The three same-sized lecture halls have been provided with high-level glazing in the form of a shed-like solution stretched over concrete elements. The space in front of the large lecture hall, above which is a terrace, was placed so far into the excavated grounds that sufficient light penetrates the glass facade. Incidentally, the latter lecture hall has the capacity for 450 students and can also be seen into from above, from the entrance hall, but can also be entirely blacked-out. In terms of the acoustics, this space presented the architects with several problems. Behind the louvered ceiling a well-insulated layer had to be laid — it is black and so cannot be seen — and each of the fixed louvers has been placed at a particular angle. This was the only way of compensating acoustically for the effect of the large, hard glass facade. Of course it goes without saying that the architects also employed some very simple and practical measures in their plans: concealed behind the inner spatial layer are,

for example, storage spaces for furniture, there is also a second, 'internal' exit for the students. The library is situated over the canteen, i.e. it is also behind the curved section of the facade. It is on two storeys, whereby the internal circulation has been solved with stairs without vertical supports. The organisation of this library appears sensible: the actual workspace for the books is elsewhere, the reading spaces are arranged along the glass facade; wherever several reading spaces have been grouped together they have been arranged in a windmill-shaped situation and fitted with sight screens so that one is not disturbed by others reading. The 'electronic' zone has also been acoustically screened by glazing so that the clicking of keyboards remains inaudible. The teaching rooms are almost Spartan. Their spatial character is determined by glass and fair-faced concrete walls at intervals, the floor is covered with oak parquet. Henke/Schreieck were satisfied with just a very few different materials. And eventually it is this which demonstrates the strength of their design. For it is generally accepted that it is a mistake to believe the size of a building can be reduced in relative terms by a wealth of materials and details. If the completed building is large then it should be presented accordingly. And the best way to do this is undoubtedly by means of a consistent employment of the materials and a necessary minimum of details. The concept that Henke/Schreieck developed for the institute is worth a special comment. For essentially institutes are comprised of a boring row of office spaces. Which is uninteresting in terms of space. And it could really very easily lead to a row of doors lined up next to one another in the circulation hall. But this is not the case here. The doors that can be seen from the hall are each the doors to a complete institute. Incidentally, they have even been emphasised by the allocation of showcases. And they lead

to an internal circulation for the institute which has been quite differently resolved for each of them. As the respective institutes were prompted to formulate their own requirements, their own ideas. And these varied widely in each case, although in terms of the architecture one rule was always adhered to: wherever walls run parallel to the facade there is high-level glazing going through the adjacent walls. Furthermore, where it was requested there is room-height glazing to the hall that is 'clad' with wooden venetian blinds. And: there are 'privileged', very substantially glazed special rooms situated at each end of the building which can be designated for common usage as circumstance allow.

There are special features in the building. For example, the upper level of the library is naturally lit with indirect light from the circulation hall. This happens by way of three plastic volumes which behave in an extremely significant manner and even allow a glimpse into the library from the hall.

The view: through the building, views into it and views from it. This seems to be the principle general theme of the design. When somebody builds something in Innsbruck, and when they already have an unadulterated North facade, then they also have to ensure that there is a well-staged view of the *Nordkette*. No architect is immune to such clichés in Tyrol. And even Henke/Schreieck have conceded to this dictate. But without so much as a hint of having made a bad compromise as theirs is quite deliberately placed to be beneficial to all the users to come in the future.

The building is as transparent as a building of this magnitude can be. The interior is as clear as it could possibly be when you rigorously shun suspended ceilings in favour of meticulously incorporating the entire services, every cable, in the plans yourself. And it is glazed all the way around, the reinforced concrete structure narrows at the top into a pure steel construction. The 1,700 square metres of glass roof are such an immaterial factor — first made possible by current developments in glass technology — that the spatial climate in the circulation hall could be realistically sustained in the first place as the colour is in no way manipulated. And that was, by the way, a decisive point: the circulation hall was defined by the fire authorities as — covered — exterior space; which was what made the wooden facade situated inside possible in the first place. It also apparently means that in the event of a fire it is assumed that the 3.6 by 2.4 metre glass panes will shatter (every single pane of glass was examined as it was set in place and specially proofed by a commission) and that this enabled the construction to be reduced a minimum. Of course one can only arrive at such solutions if the building authorities are a congenially disposed partner. This was obviously the case with the SOWI in Innsbruck. And what proves decisive is the bonus that can be extracted in this way: many generations of students and professors to come will reap the benefit from this. And this will certainly have a positive effect on the whole urban environment.



Technische Daten | technical data

SOWI Innsbruck – Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Innsbruck/Tirol, Universitätsstraße 15

Bauherr | client **BIG – Bundesimmobilien GmbH, Wien**
Nutzer | user **Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Innsbruck**
Generalplaner | master plan **Johann Obermoser, Innsbruck**
Mitarbeit | assistance **Jörg Raich, Werner Heis**
Planung | planning **Henke und Schreieck Architekten, Wien**
Mitarbeit | assistance **Gavin Rae (Projektleiter | project manager), Regina Freimüller, Sibel Anil, Sabine Riedl, Martin Huber (Modell | model)**
Statik | structural consultants **Wolfdietrich Ziesel, Wien, und Ingenieurbüro Fritzer-Sauerwein, Innsbruck**
Kunst am Bau | artworks by **Ingeborg Kumpfmüller, Peter Sandbichler, Hans Weigand, Lois Weinberger**

Grundstücksfläche site area	13.292 m²
Bebaute Fläche built-up area	4.319 m²
Nutzfläche netto floor area	23.297 m²
Umgebauter Raum cubage	101.992 m³
Wettbewerb competition	1989
Planungsbeginn start of planning	1994
Baubeginn start of construction	10/1996
Fertigstellung completion	10/1998
Beginn Studienbetrieb university courses begin	3/1999
Baukosten netto building costs net	ca. 540 Mio öS ATS